

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 17

Artikel: Der Schnyder'sche Kochapparat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 17.

Basel, 23. April.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille, Meilen**; Oberst **Fritz Gertsch, Bern**.

Inhalt: Der Schnyder'sche Kochapparat. — Zum heutigen Stand der Luftschiffahrt. (Fortsetzung.) — Ausland: Deutschland: Die neue Feldadjustierung für Offiziere. — Frankreich: Die Kriegsbrauchbarkeit von ballonlosen Flugmaschinen. — Schweden: Schützenvereine. — Japan: Exerzierreglement für die Infanterie.

Hiezu als Beilage

Dr. F. Limacher, Ueber den Sanitätsdienst im russisch-japanischen Krieg und dessen Lehren für unsere Verhältnisse.

Der Schnyder'sche Kochapparat.

(Korrespondenz).

In Nummer 9 der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ ist ein Artikel erschienen, der sich mit der gegenwärtig sehr aktuellen Frage befasst, was für unsere Armee zutreffender sei, der Selbstkocher oder der Schnyder'sche Kochapparat. Der Verfasser kommt, nachdem er pro und contra und zwar sehr contra Schnyder'schen Kochapparat gesprochen hat, zum Schluss, dass für unsere Verhältnisse der Selbstkocher unbedingt vorzuziehen sei.

Im Interesse der Sache hat die Offiziersgesellschaft Luzern seinerzeit sich ganz einlässlich mit dieser Frage befasst und zwar glaubte sie dies besonders auch deshalb tun zu dürfen, weil der Erfinder des vorgelegten Modells eines Kochapparats Luzerner war.

Nachdem nun alle Vorzüge des Selbstkochers und alle Nachteile des Kochapparates in öffentlicher Weise zur Diskussion gelangt sind, dürfte es einer unparteiischen Seite nicht benommen sein, auch etwas auf die Nachteile des Selbstkochers und die Vorteile des Kochapparates hinzuweisen, und zwar dies auch deswegen, weil letzteres System einheimisches Produkt ist, während ersteres System aus Oesterreich importiert wird. Die Einführung der Feldküche bleibt dabei ausser Betrachtung; nur die bescheidene Frage soll gestellt werden, ob das gewählte Modell nur zum Fahren auf guten Strassen bestimmt sei, und

wenn nicht, ob dasselbe nicht in weichem Gelände durch den tiefstehenden Kessel am Vorwärtskommen verhindert wird?

Gehen wir nun zur Besprechung der eigentlichen Frage über: Selbstkocher oder Kochapparat? Der oben zitierte Artikel macht an dem Schnyder'schen Kochapparat folgende Aussetzungen. Vor allem sei dieser Apparat deswegen so lange als durchaus zweckentsprechend befunden worden, weil noch kein Konkurrenzapparat vorhanden gewesen sei. Dies hätte sich sofort geändert, als der österreichische Selbstkocher zur Verwendung gekommen wäre. Weil beim Schnyder'schen Kochapparat der Inhalt sehr rasch erkalte, sobald mit der Feuerung aufgehört werde, und im Gebirge speziell mit dem Spiritus äusserste Sparsamkeit geboten sei, so könne erst unterwegs mit der Feuerung begonnen werden; man sei gezwungen, die Essenszeit von diesem Zeitpunkt abhängig zu machen. Als mittlere Kochdauer für Hauptmahlzeiten seien 2 $\frac{1}{2}$ Stunden nötig. Die Essenszeit könne nun im Manöver oder Krieg nicht voraus bestimmt werden, weshalb man das Risiko habe, entweder zu früh zu kochen und dann ein Plus von Spiritus zum Wiederaufwärmen verwenden zu müssen, oder es wird mit der Feuerung zu spät begonnen und die Truppe ist genötigt, auf die Verpflegung zu warten. Es müsste denn eine Zwischenverpflegung angeordnet werden, was unzukömmlich ist. Ist der Zeitpunkt zum Anfeuern gegeben, so kann der momentane Standort des Gefechtstrains und die Witterung die Verpflegung erschweren oder geradezu verunmöglichen. Da der Spiritusverbrauch per Stunde 1 Liter beträgt, bei schlechtem Wetter mehr, so komme diese Art der Feuerung wesentlich höher zu stehen, als Holz-

feuerung. Die am Bastsattel hängenden Kochapparate erzeugen Dampf, wodurch manche Saumtiere scheu gemacht würden, und es wäre geradezu unmöglich, die nötige Anzahl „dampfsicherer“ Tragtiere aufzutreiben. Sollte ein Mann oder ein Tier mit dem Kochapparat stürzen, so könnte der Spiritus ausfliessen und beide mit Brandwunden beglücken. Im Hochgebirge sei der Nachschub von Spiritus sehr schwierig. Eine kombinierte Gebirgsbrigade von 6500 Mann Verpflegungsstärke würde für die Zubereitung einer einzigen Hauptmahlzeit rund 500 Liter Spiritus nötig haben, für eine Zwischenverpflegung etwa die Hälfte dieses Quantums. Pro Tag wären also 1000—1200 Liter Spiritus, d. h. etwa 1 Liter auf 5—6 Mann nötig. Vom Nachschub eines solchen Spiritusquantums könne nicht die Rede sein. Zum Schluss gelangt der Verfasser zu der Ansicht, dass der Schnyder'sche Kochapparat unkriegsgemäss und daher nicht einzuführen sei. Dem gegenüber markiere der österreichische Selbstkocher eine eminente Ueberlegenheit. Die Truppe kann ankochen, wenn es ihr beliebt, aber immerhin 3 Stunden vor der Mahlzeit. Unterwegs kann die Verpflegung nachher jederzeit stattfinden. Im Kantonnement oder auf dem Biwakplatz angelangt, kann der Kesselinhalt in 25 bis 40 Minuten, wie die Versuche gezeigt haben, zum Sieden gebracht werden, wofür pro Selbstkocher so viel Holz gebraucht wird, wie 4 Mann auf sich tragen. Der von einer Kompagnie mitgetragene Holzvorrat reicht also zum Auskochen von 5—6 Mahlzeiten aus. Dieser so geringe Holzvorrat sei überall im Gebirge leicht erhältlich und müsse auf keinen Fall von weit her nachgeführt werden. Nachdem angekocht sei, werde der Apparat in die Selbstkochkiste verpackt und bis zur Fertigstellung der Mahlzeit brauche man sich nicht mehr darum zu kümmern. Die Witterung spiele hierbei keine Rolle und eine Feuersgefahr existiere nicht, es ströme kein Dampf aus und müsse kein Wasser zugesetzt werden.

Ein kluger Kaufmann, der mit seinem eigenen Kapital arbeitet, geht von dem Standpunkt aus, wenn er grössere Abschlüsse macht: was spricht dafür, was dagegen; beides wird summiert und wo das grössere Plus ist, dafür entscheidet er sich. Er wird niemals nur auf einer Seite alles gut und auf der andern alles schlecht finden. Auch wird er sich niemals dazu verleiten lassen, zu glauben, dass es ein Gebiet in seinem Rayon gebe, das vollkommen sei. Dürfte nicht auch ein solcher Standpunkt in der vorliegenden Frage in Modifikation einleuchtend sein und das noch um so mehr, wenn man bedenkt, dass die guten Geschäftsleute finanziell stets vorwärts kommen, der Staat aber jährlich mit Unterbilanz abschliesst.

In Anwendung dieses Prinzips, dem hoffentlich nicht die Berechtigung bestritten werden kann, sind nun folgende Momente näher zu beleuchten. Vor allem stellt der Verfasser des zitierten Artikels dem Schnyder'schen Kochapparat selbst das beste Zeugnis aus, wenn er es selbstverständlich findet, dass vor 1909, d. h. bevor der österreichische Selbstkocher kam, diese Apparate „durchaus zweckentsprechend“ befunden wurden, indem die Verpflegung bei jeder Witterung vor sich gehen konnte. Und auffallen darf, dass in dem Exposé, wo Wert und Unwert des Schnyder'schen Apparats abgewogen wird, keine Angaben über die bezüglichen Gewichtsverhältnisse zu finden sind. Da diese „Kocher“ aber von Lebewesen mit beschränkter Leistungsfähigkeit zu transportieren sind, so dürfte doch dieses Moment nicht unberücksichtigt bleiben. Die betreffenden Verhältnisse sind nun folgende:

1. Der Schnyder'sche Kochapparat für 25 Mann hat folgende Gewichtsverhältnisse:
 - a) Windschutzmantel mit Schieberboden, Verschlussvorrichtung und den 2 Kesseln mit Dekel . . . 13.50 kg
 - b) 5 gefüllte Brennbüchsen à 500 g . . . 2.50 „
 - c) Inhalt der beiden Kessel, zusammen 20 Liter 20.— „

Summa 36.— kg
2. Der österreichische Selbstkocher für dieselbe Mannschaft hat folgende Gewichtsverhältnisse:
 - a) Kocnkessel mit Mantel und Deckel 12.— kg
 - b) Verpackkiste (Isolierkiste) . . . 20.— „
 - c) Inhalt von 24 Litern 24.— „

Summa 56.— kg

Das Mehrgewicht beträgt also bei letzterem Apparat 20 kg oder: der gefüllte Schnyder'sche Kochapparat ist nur 4 kg schwerer als der leere Selbstkocher.

Die maximale Belastung für den Berggang eines Mannes beträgt vorläufig noch 40 kg, auf das „warum“ kann jeder Gebirgsbewohner leicht antworten. Dass nun ein mit 56 kg belasteter Mann der Truppe noch auf nutzbare Distanz folgen kann, ist mehr als unwahrscheinlich. Beim Schnyder'schen Apparat wird aber das Gewicht von 36 kg erst allmählich erreicht, indem anfänglich nur wenig Wasser als Inhalt gebraucht wird. Das Nachfüllen erfolgt unterwegs successive. Beim Selbstkocher ist das Gewicht von 56 kg von Anfang an ein konstantes. Wenn für den Schnyder'schen Kochapparat nur wenige Saumtiere aufzutreiben wären, weil dieselben durch das Ausströmen des Dampfes scheuen

könnten, so kann diesem Einwand füglich entgegen gehalten werden, dass Mannschaften für das Gewicht von 56 kg in unseren Gegenden noch seltener zu finden wären. Auch die Belastung des Saumtieres soll hier noch kurz untersucht werden. Ist dasselbe mit 2 Schnyder'schen Apparaten belastet, so dürfen demselben noch rund 25 kg mehr aufgelastet werden, so seine eigenen Futtermittel oder dergl., während ein mit zwei in Betrieb stehenden Selbstkochern belastetes Tier, wenn der Bastsattel, auch noch 50 kg, mit in Rechnung gebracht wird, zweifellos überlastet ist.

Ein weiteres Moment, das zugunsten des Schnyder'schen Apparates spricht, ist, dass mit dem Kochen jederzeit, ganz beliebig wann, also z. B. während dem Marsch, begonnen werden kann, während man mit dem Selbstkocher vor Antritt des Marsches den Inhalt zum Sieden bringen muss. Was für zeitliche Verspätungen aus diesem Verhalten des Selbstkochers resultieren müssen, kann derjenige leicht beurteilen, der weiss, wie lange es braucht, besonders noch bei schlechtem Wetter, um nur den Inhalt eines Einzelkochgeschirres mit Holzfeuerung zum Sieden zu bringen. Nur nebensächlich ist daran zu erinnern, dass, wenn schon das Frühstück im Selbstkocher gekocht wurde, die Kessel vorher gereinigt werden müssen, bevor an Ort und Stelle die Hauptmahlzeit gekocht werden kann, während der Schnyder'sche Apparat auch in dieser Hinsicht an keine Oertlichkeit gebunden ist. Ob dann die Küchenmannschaft ihre zu verpflegende Mannschaft noch einholen kann, dürfte sehr in Frage zu stellen sein. Da kann von einer Verpflegung vor dem Gefecht selbstverständlich auch nicht mehr die Rede sein. Versuche haben gezeigt, dass, wenn die Speisen im Kochapparat erkaltet sind, höchstens 10 Minuten lang die 5 Brennbüchsen in Tätigkeit gesetzt werden müssen, um die Verpflegung vornehmen zu können. Um die Speisen aber, wenn sie gekocht sind, warm zu halten, ist nur eine Brennbüchse in Betrieb zu setzen, die übrigen 4 werden ausgelöscht. Der Einwurf, die Speisen können, weil erkaltet, nicht zur Verteilung gelangen, bedarf dieser Modifizierung. Versuche haben ergeben, dass mit 2½ Liter Spiritus die Speisen 10—12 Stunden lang warm gehalten werden können. Zur Vervollständigung sei hier noch bemerkt, dass der Schnyder'sche Apparat im stabilen Zustand auch Holzfeuerung zulässt. Gehen wir nun auf die Frage der Spiritusfeuerung etwas näher ein. Wenn 25 Mann je eine Brennbüchse gefüllt als Ausrüstungsgegenstand statt der Holzration fassen würden, so wäre dies ein doppelter Vorteil. Einmal wäre ein hinlänglich genügendes Quantum Spiritus vor-

handen, die 500 g Mehr-Belastung sind nicht der Rede wert; dann aber, was nicht vergessen werden darf, ist der Mann auf diese Weise im Besitz einer Potenz von Heizkraft, welche die Holzration bei weitem übertrifft und ihm gestattet, wenn er einzeln oder in kleinen Gruppen detachiert ist, in seinem Einzelgeschirr abzukochen. Hier lässt uns der österreichische Selbstkocher vollständig im Stich.

Um auch die taktische Seite zu streifen, so wird eine Truppe, welche die Spiritusfeuerung besitzt, keine Asche zurücklassen, wie es bei dem Selbstkocher der Fall ist, wo aus der Anzahl der Feuerstellen leicht auf die Stärke des Gegners geschlossen werden kann. Auch nachts ist kein weithin bemerkbarer Feuerschein vorhanden. Es sind entschieden bei der Spiritusfeuerung Vorteile zu konstatieren, welche der Selbstkocher nicht aufweisen kann. Bezüglich des Kostenpunktes ist doch zu bemerken, dass über der Holzzone im Hochgebirge zwischen diesen beiden Feuerungsmitteln kaum ein Unterschied sein wird. Die Behauptung, dass die Träger des Apparates von Schnyder beim Stürzen Brandwunden durch den ausfliessenden Spiritus erhalten werden, ist unrichtig, indem, wenn die Büchsen vorschriftsgemäss gefüllt sind, ein Ausfliessen rein unmöglich ist, was durch genügende Versuche erhärtet wurde. Diese vorschriftsgemässe Füllung besteht in einem sehr einfachen Verfahren, das jeder leicht erlernen kann. Auch ist ein Anbrennen des Tragsattels oder des Trägers bei richtiger Tragart ganz ausgeschlossen. Die Möglichkeit, dass der Spiritusnachschub im Gebirge schwierig sei, soll zugegeben werden; doch wird auch das zugegeben werden müssen, dass für den Holztransport dieselben Schwierigkeiten vorliegen, wenn die Truppe die Holzgrenze auch nur um einige 100 Meter überschreitet. Wie aber eine Feuerung mit Holz bei Schneefällen oder im Winter — wir werden uns doch wohl kaum nur für die Hochsaison vorzubereiten haben — vor sich gehen soll, darüber wird jeder im Alpengebiet Vertraute sofort die Antwort haben, die lautet, dass in solchen Fällen eine Holzfeuerung ganz ausgeschlossen ist und nur eine Spiritusfeuerung noch angewendet werden kann. Ein Beispiel aus dem Militärleben im Hochgebirge, dem eine ganze Reihe angefügt werden könnte, soll hier Erwähnung finden. Im Jahre 1904, vom 4. bis 8. September, waren Manöver am Lukmanier, Beteiligung rund 5000 Mann. Ein Holzdepot von zirka 100 Ster wurde vorsorglich angelegt. Es trat nasskalte, windige Witterung ein, der Holzvorrat war in 3 Tagen vollständig verbraucht, wobei das Schlimmste war, dass infolge von Wind und

Regen ein Garkochen des Fleisches total verunmöglicht war, dasselbe wurde als ungeniessbar fortgeworfen. Wozu hat dieser Holzvorrat gedient? Offenbar nur als *W ä r m e f e u e r*. Setzen wir an die Stelle von Holz die Spiritusfeuerung unter den Zelten und es ist unnötig, den Vorteil der letztern gegenüber der ersteren noch hervorzuheben.

Nehmen wir an, am Gotthard werde mobilisiert, da fragen wir, wie viel Holz wäre pro Tag in Andermatt nötig, woher soll das Holz bezogen werden, kann dasselbe auf der Strasse Göschenen-Andermatt hergeschafft werden und was wären die Folgen des Holz mangels? Die erste Frage kann hier nur abschätzungsweise beantwortet werden, die richtige Antwort wissen die geheimen Mobilisierungsakten. Bei Verwendung von Selbstkochern wären etwa 50 Ster, ohne dieselben das Doppelte nötig. So viel Holz per Tag in brauchbarem, dürrer Zustand kann aber der ganze Kanton Uri nicht liefern, insofern der Kriegszustand längere Zeit dauern sollte; es müssten also entferntere Kantone dazu einbeziehen sein. Dass die Gotthardbahn, weil durch den Transport von Truppen-, Kriegsmaterial und dgl. in Anspruch genommen, diesen Transport ohne grosse Schwierigkeiten besorgen könnte, dürfte noch zu beweisen sein. Wie dann das Holz von Göschenen nach Andermatt zu verbringen ist — eine Strasse noch für alles Uebrige — ist doch sehr fragwürdig, vom Mangel an Zugtieren gar nicht zu sprechen. Die Folge in Andermatt wird die sein, dass die Truppen nicht mehr richtig gepflegt werden können, oder man wird in kurzer Zeit schon die Häuser und Hütten mit in den Holzverbrauch einbeziehen müssen.

Wie ganz anders sind die Verhältnisse bei der Spiritusfeuerung. Wie Petroleumdepots in Caissonform angelegt werden können, sind auch grosse Spirituskessel an geschützten Orten zu errichten. Spiritus kann auf Jahre hinaus, räumlich beschränkter als Holz, magaziniert werden, ohne an Heizkraft zu verlieren.

Der Verbrauch von Spiritus ist in Wirklichkeit kleiner, als in dem erwähnten Artikel ausgerechnet wurde. Eine Hauptmahlzeit für 25 Mann erfordert bei rationellem Betrieb höchstens 1½ Liter Spiritus, zwei Zwischenverpflegungen 2 Liter. Für ganz schlechte Witterung ist pro Mahlzeit ein Zuschlag von ½ Liter zu machen. Als Mittel kämen für 25 Mann pro Tag rund 4 Liter in Betracht, also für 6500 Mann 1000—1100 Liter. Es handelt sich aber hier wesentlich um die Frage: welches Brennmaterial, Holz oder Spiritus, lässt sich leichter transportieren? 25—30 Träger oder rund 10 Saumtiere können den Transport von diesem Spiritusquantum leicht be-

wältigen, für Holz müssten wohl mehr als die doppelte Anzahl in Funktion treten. In dem zitierten Artikel selbst ist zu lesen, dass eine Kompagnie von 200 Mann für das Ankochen einer Hauptmahlzeit Holz von zirka 32 Mann benötige (4—5 Scheiter pro Mann). Das Holzquantum eines Mannes beträgt in trockenem Zustand etwa 1,3 kg. 6500 Mann benötigen also für eine Hauptmahlzeit und eine Zwischenmahlzeit in Summa 2000 kg. Bei der Berechnung für Spiritus sind zwei Zwischenverpflegungen angenommen. Hier sprechen die Zahlen deutlich.

Um im Hochgebirge Wasser erhalten zu können, wird man oft in der Lage sein, Eis oder Schnee zu schmelzen. Es braucht hier nicht darauf aufmerksam gemacht zu werden, wie viel Kalorien das Schmelzen allein beansprucht.

Ein weiterer Uebelstand, der gegen die Holzfeuerung speziell am Gotthard spricht, ist der, dass bei vielen Baracken der Rauch ein Verweilen in denselben verunmöglicht. Im Winter kann der Transport überhaupt nur von Mannschaften, event. auf Skys, bewerkstelligt werden, Saumtiere fallen ganz ausser Betracht.

Zum Schluss ist nicht zu vergessen, dass die Speisen im Schnyder'schen Kochapparat stets auf den Geschmack kontrolliert werden können, während dieselben in der Selbstkochkiste unter Verschluss bleiben müssen.

So wenig der Verfasser des früheren Artikels bei seiner Besprechung ein Interesse für den Selbstkocher hat, ebensowenig ist dies bei dem Verfasser dieser Zeilen für den Kochapparat der Fall. Nur das Interesse für das allgemeine Wohl war massgebend, um diese Frage in Diskussion zu bringen. Wenn auf der einen Seite die Ausführungen für den Selbstkocher einnehmen, so dürfen auf der andern Seite die Vorzüge des Kochapparates auch nicht unter den Scheffel gestellt werden. Auf jeden Fall sind weitere Versuche mit dem Kochapparat vollauf berechtigt und sollten in rigorosestem Sinne vorgenommen werden und zwar neben dem Selbstkocher und unter sachverständiger Kontrolle. Nur eine kaufmännische, ruhige, sachliche und allseitige Würdigung der bezüglichen Verhältnisse wird unserer Armee das bringen, was wir haben müssen, nämlich das, was einfach und kriegsgemäss ist. Ob der österreichische Selbstkocher oder der Schnyder'sche Kochapparat schliesslich eingeführt wird, ändert prinzipiell an dem Wesen der Sache nichts. Die vorliegenden Zeilen sollen durchaus nicht als Polemik gegen den Selbstkocher aufzufassen sein, nein, sie bezwecken nur eine Orientierung in sachlicher Weise auch über das andere vorliegende Modell, über den Schnyder'schen Kochapparat

L.